Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Ausnahme nach Sonn- und Festtagen ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
(nur Wochentags)
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 423. Montag den 2. September 1895. 89. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Heute **Montag**, den **2. September**, wird aus Anlaß der **Sedan-Feier** unsere Expedition von **12 Uhr** ab **geschlossen** bleiben.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Bekanntmachung,

den Fahrverkehr am Sedantest betreffend.

Anläßlich der diesjährigen Sedanfeier findet **Montag, den 2. September, Mittags 12 Uhr** auf dem Promenadenhügel an der Ersten Bürgerschule ein **Salutschießen mit Böllern** durch die Leipziger Schützengesellschaft statt. Die Führer derjenigen Geschirre, welche zur fraglichen Zeit dort vorüberfahren, haben daher die nöthigen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, damit nicht durch Scheuwerden der Pferde das Publikum in Gefahr gebracht wird.

Während des am gleichen Tage von Nachmittags 2 Uhr an stattfindenden **Festzugs** bleiben die von demselben berührten Straßen (Moritzstraße, Carl-Tauchnitzstraße, Obstmarkt, südlicher Theil der Ringstraße bis zur Post, Augustusplatz, Grimmaische Straße, Süd-, West- und Nordseite des Marktes, Katharinenstraße, Brühl, Naschmarkt, Steinweg, Frankfurter Straße und Leipziger Weg bis zum Schützenhof) für allen **Fahr- und Reitverkehr gesperrt.**

Alle am Nachmittag und Abend des 2. September **nach** dem Schützenhof fahrenden Wagen haben ihren Weg vom Frankfurter Thorhaus über den **Lentzscher** Weg, die **vom dort nach der Stadt zurückfahrenden** Wagen dagegen über den neuen Fahrweg vom Schützenhof **nach dem Ruhthurm** zu nehmen. Dies gilt insbesondere auch für die Abends nach Beendigung des Feuerwerks nach der Stadt fahrenden Wagen.

Leipzig, am 28. August 1895.

Der Rath und das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Bretschneider.

D. P. 4051.

Stadtbaumeisterstelle.

Die hiesige mit einem Gehalte von jährlich 1800 ℳ dotirte Stadtbaumeisterstelle ist spätestens am 15. October d. J. neu zu besetzen.

Bewerber, welche eine der für das Hoch- und Landbaufach geordneten Prüfungen bestanden haben, wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnißabschriften bis 10. September dieses Jahres bei dem unterzeichneten Stadtrath einreichen.

Bei zufriedenstellenden Leistungen wird Gewährung von Gehaltszulagen in Aussicht gestellt.

Stadtrath Roßwein, den 24. August 1895.

Bürgermeister Illcker.

Stimmen der Presse zum Sedantage.

ß. Alle größeren deutschen Zeitungen, soweit sie uns vorliegen, enthalten an leitender Stelle Betrachtungen über das heutige Nationalfest. Eine Ausnahme macht merkwürdiger Weise die „Norddeutsche Allgem. Zeitung". Vielleicht hat sie sich einen Festartikel noch aufgespart; vor der Hand deutet sie an dem Platze, wo man einen solchen erwarten durfte, eine Correspondenz aus Rom ab, die das für Italien zweifellos zu jeder Jahreszeit anziehende Thema: „Ostia, der Seehafen von Rom" behandelt! Deutschen Lesern wird dieser Stoff am heutigen Tage etwas wässerig vorkommen.

Nach dieser kleinen, aber wohl nicht überflüssigen Abschweifung beginnen wir unsere Rundschau, und zwar mit der politischen Rechten.

Die „Kreuzzeitung" sieht die Bestimmung des Sedantages darin, daß er die Erinnerung an die großen Thaten Gottes in unserem Volke von Neuem lebendig werden lasse: „Möge der Sedantag unser deutsches Volk wieder zum Glauben führen; denn allein aus dem Glauben fließt das neue Leben, alle Tugenden entquellen ihm. Wenn wieder der rechte Glaube lebendig wird, dann wird auch Pflichttreue und Gehorsam, Zucht und Genügsamkeit wiederkehren; dann wird die Liebe zu König und Vaterland, die Ehrfurcht vor der Obrigkeit und die Achtung vor dem Gesetze neu erstehen."

Der „Reichsbote" ermahnt zur Demuth: „Freuen wir uns, aber bleiben wir demüthig! Denn den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Das predigen uns die Ereignisse von 1870 in erschütternder Weise! Geloben wir es heute in neuem Entschlusse, durch unsere persönliche Tüchtigkeit, durch die Arbeit an uns selbst und in unserem Berufe, in liebevoller Hingabe und Mitarbeit an dem Wohle der ganzen Nation — aller Classen — die Größe, Macht und Stärke des Reiches bauen zu helfen, auf daß ein Segen ausgehe von diesen festlichen Tagen zur Stärkung des Patriotismus, der Liebe und Treue gegen Gott, gegen Kaiser und Reich."

Dem „Volk" will es fast scheinen, als ob wir Deutsche im Sturm der Schlacht zwar wie Löwen kämpfen, aber im Frieden es zu sehr an der Bethätigung des geistig-sittlichen Muthes fehlen lassen: „Das aber muß anders werden. Wie nur durch Kampf und Ringen das Kleinod der deutschen Einheit konnte erworben werden, so wird uns dies edle Gut des socialen Glückes nur dann zufallen, wenn wir jenen anderen Erbfeind bekämpfen, der uns um unser nationales Geisteserbe bringen will, ich meine die Gleichgiltigkeit, Lauheit und geldgierige Genußsucht."

Die „Tägliche Rundschau" sieht die Befürchtung, daß der Hader der Parteien und der Zank um Tagesfragen den Nachgeborenen nicht Muße und Stimmung geben werde, um dem Wehen des Geistes einer großen Zeit zu lauschen, widerlegt: „Es muß mit Freuden bezeugt werden: überall ist das vaterländische Empfinden in lebhaften Schwung versetzt. Freude und Dankbarkeit über Das, was unsere Veteranen auf den Schlachtfeldern erstritten haben, drängt das Kleinliche und Höhliche weit zurück, um in frischem Kraftgefühl die ruhmreichen Erinnerungen zu pflegen. Wohl stehen auch entartete und verführte Söhne unseres Volkes grollend abseits; giftiger Hohn und widerliche Lästerung der Pflichttreue und des Heldenthums hört man dort herüber. Aber eben dieser mißtönende Lärm wird Manchen, den gefährliche Lockungen sonst wohl zum Ueberläufer gemacht hätten, zur Besinnung und zur Einkehr bringen und ihn erkennen lassen, welchen Preis er für ein Trugbild zu zahlen im Begriff stand."

Die „Post" betont, daß wir nicht in Ruhmredigkeit und Ueberhebung, nicht im Verlangen nach neuen Erfolgen diesen Tag begehen, daß vielmehr durch unsere ganze Feier sich das Bekenntniß ziehe, daß der oberste Feldherr auf die Kriegsdenkmünze hat prägen lassen: „Gott war mit uns; Ihm sei die Ehre!" Die „Post" schließt: „Die Feier von Sedan zieht einen Strich. Diesseits steht Alles, was am Erinnerungstage des großen Sieges in Demuth, Dankbarkeit und berechtigtem Stolze gedenken will, jenseits sehen wir jene Beklagenswerthen, die mit Gott auch monarchischen Sinn und Vaterland verloren haben. Ein Theil dieser Leute ist für die nationale Sache dauernd verloren, die größere Menge aber ist noch zu retten. Wir haben keine dringendere Pflicht, als jene verirrten Brüder der gemeinsamen Sache zurückzuführen. Es kann gelingen, wenn wir mit Ernst und gutem Beispiel an die Arbeit gehen. Der äußere Feind erfordert unsere Aufmerksamkeit, aber er macht uns keine Sorge; so wollen wir unsere ganze Kraft in Milde, aber auch, wo es angebracht ist, in Entschiedenheit gegen die innere Bedrängniß einsetzen. Dabei wird Gott mit uns sein, wenn wir nur die ernste Absicht haben, selbst zu helfen, und zu seiner Ehre können wir nichts Größeres thun, als wenn wir die Flamme der Begeisterung, welche aus den Worten „Mit Gott für König und Vaterland" spricht, anfachen und vor allen Dingen wieder in Herzen entzünden, in denen das heilige Feuer erloschen ist."

Auch der „Schlesischen Zeitung" will es scheinen, daß es eine zweischneidige Waffe sei, die gerade jetzt von der Umsturzpartei mit so maßloser Wuth gebraucht wird: „Sollte es ihr wirklich bereits gelungen sein, alles nationale Empfinden unter ihrer Gefolgschaft auszumerzen? Sollte keinem unter den deutschen Socialdemokraten eine zornige Blutwelle die Stirn röthen, wenn er in seinem Leiborgane liest, daß unser alter Kaiser nicht der kraft- und weisheitsvolle Heerkönig und Friedensfürst, sondern nur ein kraftloser Greis gewesen sei, sollten sie alle ruhig bleiben, wenn ihre Väter und Brüder, die für die Errettung des Vaterlandes ihr Blut verspritzt haben, als „Mordspatrioten" und Henkersknechte hingestellt werden? Wir vermögen es nicht zu glauben. Es rollt ihnen doch Allen deutsches Blut durch die Adern, und was die anderen Volksgenossen mit Schmerz und Zorn, mit Dank und jubelnder Freude erfüllt, kann nicht ganz ohne Widerhall bleiben in ihren Herzen. Wir glauben, daß die neuesten Ausschreitungen der socialdemokratischen „Führer" keineswegs geeignet sind, ihre Herrschaft über die Massen zu befestigen."

Der „Hamburgische Correspondent" wünscht, daß der heutige Aufschwung der Gemüther Thaten der Nächstenliebe wirke: „Wenn Kerzenglanz und Fackelschein erlöschen und der letzte Ton der Festfanfaren verklingt, dann werke die neu gelobte Gesinnung Thaten zum Besten des Vaterlandes und seiner Bewohner, die nun seit einem Vierteljahrhundert unter den Fittichen des Reichsadlers in Frieden hausen. Es wäre ein schönes und verdienstvolles Werk, wenn im Jubel der Feier Staat und Gemeinde und Einzelne beschließen würden, dem 25jährigen Bestand des schwer errungenen Reiches durch Thaten für den gemeinen Nutzen, durch Gründungen und Stiftungen für die Armen und Nothleidenden, denen die Freude selten oder nie nahe tritt, Denkzeichen zu errichten, die den Tag überdauern. Das, dünkt uns, heißt dem Sedantage das würdigste Gedächtniß bereiten, wenn Herzen und Hände sich gleicherweise erheben zu Werken der Vaterlandsliebe und der Menschenliebe!"

Die „Hamburger Nachrichten" begehen die heutige Feier nicht nur mit Stolz auf die Vergangenheit, sondern auch mit Zuversicht und im Vertrauen auf den guten Stern unseres Volkes:

„Wir sehen heute unser Volk sich in die Erinnerung an die große Zeit versenken, die die Erfüllung aller Hoffnungen und Wünsche brachte, welche unsere Vorfahren bezüglich deutscher Einheit, Macht und Würde lange Jahre hindurch vergebens gehegt hatten. Die politische Apathie, die in den letzten Jahren aus manchen Gründen wie ein Alp auf dem nationalen Leben des deutschen Volkes gelastet hat und jede kräftige Aeußerung des Volksgeistes unterdrücken zu wollen schien, ist in weiten Kreisen der Bevölkerung vor den starken Eindrücken der Erinnerung an die glorreichen Ereignisse von 1870/71 gewichen; sie haben erfrischend und kräftigend wie ein Stahlbad auf die erschlafften Nerven des nationalen Organismus gewirkt; starkes Nationalgefühl schwellt heute jede deutsche Brust. Freude am Vaterlande erfüllt Alle, und was die Nation sonst spaltet und bedrückt, tritt zurück. Wir glauben, daß in den erfreulichen Wahrnehmungen, die jetzt das Wiedererstarken des deutschen Nationalgefühls und der patriotischen, opferbereiten Gesinnung erkennen lassen, eine beruhigende Bürgschaft für die Zukunft liegt. Wir fühlen am heutigen Tage mit doppelter Stärke, daß das nämliche Deutschland, das vor 25 Jahren die Welt durch seine Thaten in Bewunderung und Respect versetzte, trotz aller Mißre des Augenblicks sofort wieder erwachen und auf seinem Posten stehen wird, wenn die Noth es erheischt, wenn Deutschland aufs Neue genöthigt werden sollte, zum Schwerte zu greifen und sich gegen äußere Angriffe zu wehren. Wir sind überzeugt, daß dann aller innere Streit und alle Zwietracht zwischen den Parteien ebenso vergessen sein würden, wie es vor 25 Jahren die particularen Unterschiede waren. Mit Besorgniß haben wir zwar auf die Stellungnahme der socialdemokratischen Elemente der nationalen Sache gegenüber zu blicken, aber wir glauben doch, daß die Worte der socialdemokratischen Presse den Gefühlen widersprechen, die in der Bevölkerung, die zu vertreten jene Presse vorgiebt, aufleben, sobald der Ruf des Kaisers zu den Fahnen, zum Schutze des Vaterlandes ertönt und der Rock des Königs seine Wirkung auf die Herzen ausübt, die unter ihm schlagen. So begehen wir die heutige Feier nicht nur mit Stolz auf die Vergangenheit, sondern auch mit Zuversicht und im Vertrauen auf den guten Stern unsers Volkes, an den auch der noch unter uns weilende Repräsentant der großen heroischen Zeit unsers Volkes den Glauben nicht verloren hat trotz mancher erlebten Enttäuschung. Das deutsche Volk steht fest wie die deutsche Armee. Das hat sich gezeigt in den unvergeßlichen Ausritzungen dieses Jahres, wo ganz Deutschland im Sachsenwalde seiner Gesinnung so erhebenden Ausdruck gab; das zeigt sich jetzt wieder, wo die Erinnerung an die gewaltigen Ereignisse von 1870/71 alle Gemüther zu patriotischer Begeisterung fortreißt. Wir fühlen uns des deutschen Schwertes sicher und dürfen daran glauben, daß der furor teutonicus, der 1870 alles niederriß, was sich ihm entgegenstellte, auch in Zukunft seine Wirkung nicht versagen würde, wenn Deutschland aufs Neue zur Vertheidigung seiner Macht und Ehre herausgefordert werden sollte."

Die „Berliner Neuesten Nachrichten" erinnern an die schmerzlichen Erfahrungen, die im Laufe der letzten Jahre das deutsche Volk hat durchmachen müssen: „Eine Periode innerer Gährung und Unzufriedenheit ist auf die Zeiten der frohen Jugendschwärmerei gefolgt und schien zuweilen die dankbare Würdigung des vor 25 Jahren Errungenen ersticken zu wollen." Aber: „Die Schatten, die so manches Jahr auf Deutschlands Gefilden gelagert, weichen heute in goldigem Strahl der neu aufsteigenden Vaterlandssonne. Heut' ist die Nation wieder in Eintracht geeint, und vergessen ist für einen Augenblick der alte Hader. Möge die Weihe, die in die Gemüther eingezogen ist, läuternd und reinigend auch für die Zukunft wirken und inmitten der späteren Alltagskämpfe den Gedanken von Neuem kräftigen: Ueber Alles das Vaterland!"

Die Münchener „Allgemeine Zeitung" wendet sich gegen die Unterstellung, daß die Sedanfeier eine chauvinistische Ueberhebung sei: „Mehr vielleicht noch, als es bei den übrigen Gedenkfeiern des Jubeljahres der Fall gewesen ist, gilt die Sedanfeier nicht dem Kampfe an sich, nicht der kriegerischen Großthat, obwohl auch ihrer uns zu freuen wir das Recht und die Pflicht haben, sondern den Errungenschaften des Kampfes, der Vollendung des auf den Schlachtfeldern von 1866 begonnenen und auf Frankreichs blutgetränkten Gefilden zum Abschluß gebrachten Werkes der nationalen Einigung."

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" erinnert daran, daß dem Werden des deutschen Reiches ein Werden des deutschen Volkes in seinem nationalen Bewußtsein und

Feuilleton.

Schwere Kämpfe.

Roman aus dem großen Kriege.

Von Carl Tanera.

Nachdruck verboten.

1.

Noch einige leichte Schläge, dann ließ er die Ruder fallen; das Boot gleitete immer ruhiger auf der spiegelglatten Fläche des Sees dahin, dann blieb es stehen.

Lieutenant Horn stützte die Ellenbogen auf die Kniee, legte den Kopf in die Hände und blickte in Gedanken versunken vor sich hin.

Es war ein herrliches Stück Erde, das sich in zauberischer Abendbeleuchtung vor ihm ausbreitete. Das Wasser des Starnberger Sees erscheint gewöhnlich azurblau. Jetzt lag ein Strezen rothflüssigen Goldes darauf, und drüben gegen Ambach und St. Heinrich zu schattirte es in dunkles Violett. Am Ufer selbst sah man in einer schwarzen Fläche nur hier und da ein leichtes Glitzern, wenn der Strahl der treuen Sonnenbegleiterin, der Venus, eine Welle traf. Die Waldungen und die mächtigen Eichen und Weißbuchen des Parkes von Berenried silhouettirten sich an dem dunklen Rothgold des westlichen Himmels so stark ab, daß man jeden einzelnen Zweig erkannte, und dazwischen ragte der hohe Kirchthurm des Dorfes mit seiner birnförmigen Spitze als das Erinnerungszeichen an das längst verschwundene Kloster empor.

Ueber dem See und seinen idyllischen Ufern breitete sich nunmehr eine immer dichter werdende Dämmerung aus. Die zackigen Spitzen der im Süden vorlagernden Hochalpen leuchteten aber noch in wunderbarem Roth. Der obere Theil der Zugspitze erschien wie glühendes Erz, die Felsgrate des Wettersteingebirges warden noch von den letzten Strahlen der vom See aus längst nicht mehr sichtbaren Sonne getroffen, und die Schneerillen an den Felsabhängen des Karwändel glänzten wie Phosphorstreifen auf einer dunklen Wand.

Einige Zeit gab sich der junge Officier dem fesselnden Eindruck der ihn umgebenden Naturschönheiten hin. Dann senkte er den Kopf und überlegte.

„Sie muß mich lieben! Es ist doch nicht möglich, daß meine Seele allein von einer so mächtigen Empfindung ergriffen worden wäre, wenn nicht auch die ihrige der gewaltigen Einwirkung des unwiderstehlichen Liebeszaubers erliegen würde. Zwei Herzen müssen doch zusammen schlagen, wenn sie so für einander geschaffen sind wie die unsern!"

Ob ich aber nicht doch mich selbst falsch beurtheile?

Nein, gewiß nicht. Es kann nur wahre Liebe sein.

Es ist die echte Liebe, die für ein ganzes Leben ausreicht, die die Grundlage für eine dauernd glückliche Ehe bildet.

Bisher habe ich einfach die Cour gemacht. Die niedliche kleine Emma Raßner! Sie tanzte so nett. Und dabei war sie so schüchtern. Wie sie mir damals beim Pfänderspiel im Casino den ersten Kuß gab! Haha, das arme Dingchen wurde so roth wie Zinnober. Später ließ sie sich doch oft genug einen Kuß stehlen, ohne besonders zu erröthen.

Und die stolze Erna von Schwarz! Gott, empfunden habe ich für diese eigentlich nicht viel. Aber es war mir doch ein Triumph, sie so recht verliebt in mich zu machen. Dann freilich nahm sie's ernst. Donnerwetter, da wäre ich ohne die warnenden Rathschläge meiner Mutter doch fürchterlich reingerasselt. Na, besser so, als wenn ich jetzt im Kreise der hohen Verwandten und Bekannten derer von Schwarz eine wenig glänzende Rolle als bürgerlicher Eindringling spielen würde.

Rosa Becker! Ja, ja, das war ein wunder Punct. Ich verdankte dem Mädel schöne Stunden, und geliebt hat sie mich wirklich. Ich bin doch recht froh, daß sie jetzt einen braven Mann hat. Für mich hat die dralle Schreinermeistersfrau längst aufgehört, etwas anderes zu sein, als eine nette Erinnerung an meine ersten, etwas leichtsinnigen Officierjahre. Ich brauche mir nicht einmal einen großen Vorwurf daraus zu machen. Bin ich doch rechtzeitig umgekehrt und eigentlich ein ganz ordentlicher Mensch geworden! Wer wird mich dafür tadeln, daß ich in den letzten Jahren noch manchem schönen Mädchen in allen Ehren den Hof machte? Das wird selbst das gestrenge Fräulein Renate Thorstraten einsehen, daß ein junger Lieutenant nicht wie ein Caplan in seinen vier Wänden sitzen und die einzige Erholung in der Bierkneipe suchen kann!

Sie ist ja sehr streng! Wie unnahbar sie mit allen Herren verkehrt! Manchen Witz, über den unsere süddeutschen Damen ganz ungenirt loslachen, übergeht sie, als ob man eine Ungeheuerlichkeit gesagt habe. Und wie energisch sie sich gegen die Anrede mit ihrem Vornamen verwahrte! Das ist aber wohl nur Ungewohnheit mit unseren Sitten. Jetzt glaube ich es auch, daß in Hamburg ein fürchterlich steifer Ton herrschen muß. Wenn ich eine unserer Damen mit dem Zunamen anreden wollte, z. B. „Fräulein Altweiler", „Fräulein von Schwarz" oder gar wenn ich, wie es Fräulein Renate Thorstraten verlangt, „gnädiges Fräulein" sagen wollte, nachdem wir bereits Wochen und Monate mit einander verkehren — ich glaube, die Kameraden würden meinen, ich sei übergeschnappt. — Und doch steckt hinter der steifen, fast ablehnenden Form der schönen Hamburgerin ein vorzüglicher Kern. Der Blick ihrer Augen ist so warm, so zu Herzen gehend, wie ich noch nie einen sah. Sie lächelt ja selten. Thut sie es aber, dann steht ihr Gesichtchen so überreizend, so himmlisch, so verführerisch aus, daß ich — Herrgott, wenn ich sie beim letzten Walzer am vergangenen Mittwoch so recht hätte an mich drücken und küssen und wieder küssen und nochmals, ja endlos weiter küssen dürfen; ich glaube, ich wäre wahnsinnig geworden vor lauter Liebe und Wonne.

Bin ich denn nicht halb wahnsinnig? Ich, ein einfacher bayerischer Lieutenant, der nichts hat als seine magere Gage, will um die verwöhnte Tochter des reichen Hamburger Kaufherrn werben! Was kann ich ihr denn eigentlich bieten? Viel ist es nicht. Und doch vielleicht mehr, als sie je in ihrem steifen kalten Norden finden kann; ein Herz, das ihre Anmuth, ihr echt weibliches Wesen, ihr würdevolles Benehmen, ihr Tact, ihre stolze Figur, kurz Alles, Alles, was sie ist und hat, in eine wahre Weißgluth von Liebe brachte. Und noch mehr. Ich biete ihr eine unwandelbare Treue, eine Treue bis zum Tod. Ausgetobt habe ich ja genug. Von nun an soll all mein Denken, Trachten und Schaffen meinem ehelichen Weibe gehören. Dich, Renate Thorstraten, will ich auf den Händen tragen, will dich wahren und schützen als das Heiligste, was mir die Erde birgt; dein Glück soll das Ziel meines Lebens, deine Liebe der einzige Lohn sein, den ich für all mein Mühen erstrebe.

Wie thöricht! Ich stelle mir die Zukunft vor, als ob Renate mir schon ihr Jawort gegeben, als ob sie schon meine Verlobte wäre. — Wird sie mich erhören? — Wenn nicht, was dann? — Ach was! Ludwig Horn, sei doch nicht so verzagt wie ein angehender Schulamtscandidat. Hast doch noch nie vor einem hübschen Mädchen Scheu gehabt, und jetzt, wo es sich um das höchste Ziel, um dein dauerndes Lebensglück handelt, solltest du zaghaft werden! Das verträgt sich ja gar nicht mit dem flotten Officier, für den dich Jedermann hält. — Morgen bei dem Fest in Tutzing muß ich Klarheit erhalten. Morgen muß ich eine Gelegenheit, sie allein zu sprechen, finden, und wenn ich ihre Tante direct um ihre Unterstützung bitten müßte. Die thut es auch. Ich bin ja stets so liebenswürdig gegen sie gewesen, daß sie nicht höher schwört, als auf den Lieutenant Horn. Sie würde mich sofort mit Freuden als Schwiegerneffen begrüßen.

Also morgen auf zur Attacke! Einem ordentlichen Sturm wird die schöne Veste nicht mehr Stand halten, und dann soll es alle Welt vernehmen: Beide haben gesiegt, denn der kühne Angreifer weiht sein ganzes Leben dem Dienste der holden Besiegten, der herrlichen Renate Thorstraten.

Während dieses Gedankenganges des Officiers war das letzte rothe Leuchten am westlichen Himmel verschwunden, das leichte Düster einer klaren Frühlingsnacht breitete sich über den Starnberger See und das umliegende Gefilde aus. Man schrieb den 20. Mai 1870. —

Ludwig Horn ergriff nun wieder die Ruder und trieb das Boot mit leichten Schlägen dem westlichen Ufer zu. Nach kurzer Zeit tauchte zwischen hohen Bäumen ein kleines, mit grauen Schindeln gedecktes Holzhäuschen auf. Aus einem der niederen Fenster fiel ein schwacher Lichtstrahl auf die dunkle Wasserfläche des Sees. Als der Lieutenant mit seinem Boote sich auf etwa 200 Meter dem Häuschen genähert hatte, ließ er einen Juchzer erschallen, so, wie ihn die Bewohner der Hochalpen bei freudigen Gelegenheiten in die Luft schmettern.

Aus dem erleuchteten Zimmer des Häuschens antwortete die Stimme einer älteren Dame:

„Kommst Du endlich, Ludwig? Das Bier steht schon lange auf dem Tisch und wird ganz warm. Bitte, laß mich nicht länger warten."

„Nein, Mutter. Ich bringe nur das Boot in die Hütte. In drei Minuten bin ich bei Dir."

Er verdoppelte seine Ruderschläge. In wenigen Secunden verschwand er in einer am Ufer angebauten Schiffshütte.

Kurz darauf schritt er durch den kleinen Garten und trat in das Häuschen.

„Guten Abend, Mutter. Verzeih', daß ich so lange ausblieb. Ich wollte erst mit mir selbst klar werden."

„Wie soll ich Deine Worte verstehen?"

„Du weißt es ja, Mutter. Du kennst mich doch so genau, daß ich Dir nicht mehr zu sagen brauche, um was es sich bei mir handelt. Oder solltest Du nicht bemerkt haben, was mein Inneres Tag und Nacht beschäftigt?"

„Ich habe es bemerkt, und zwar will ich Dir gestehen, mit großer Freude."

„Also macht Renate Thorstraten auf Dich auch einen guten Eindruck?"

„Den besten, Ludwig. Ich würde kein anderes Mädchen

SLUB
Wir führen Wissen.